

Die Gretchenfrage oder: Wo es Jubiläumsgedenkmünzen gibt, darf auch die Wortmünze nicht fehlen

Autor(en): **Bebermeyer, Renate**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **38 (1982)**

Heft 3

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Gretchenfrage oder: Wo es Jubiläumsgedenkmünzen gibt, darf auch die Wortmünze nicht fehlen

Von Dr. Renate Bebermeyer

Die Goethe-Welle rollt, ein ganzes Jahr lang „wollen alle gesehen werden — mit Goethe“, dem „deutsch-deutschen Dichter“. Überall formiert sich ein Gruppenbild mit Goethe, jeder braucht *seinen* Goethe: „Goethe und die Arbeiterschaft“, „Goethe und die Jugend“, Goethe und Carstens“, „Goethe und Guinness“, „Goethe und China“ usw.

Wir erleben nicht das erste aller Goethe-Jubiläen, doch zweifellos das erste „vollmediengerechte“: vor uns entsteht der *Medien-Goethe*, unterteilt in den *Fernseh-Goethe* und den noch gewaltigeren *Radio-Goethe*, und den, den man aus dem gedruckten Blätterwald schwarz auf weiß nach Hause tragen kann („das Goethe-Abc zum Sammeln“).

Goethe ist tot — † 22. 3. 1832 — und wehrlos; vielleicht wird sein Vornamenpaar als Modename des Jahres „verewigt“ — wir Lebenden dürfen nach diesem „Goethe mit Stumpf und Stiel“, nach diesem „Goethe bis zum Überdruß“ im Jahre 1983 auf den aufrichtenden Trost Luthers hoffen, dem 1984 der Zwinglis folgen wird.

Bei all dem „Goethe-Marathon“ und der „permanenten Goethe-Stunde“ haben die einen „längst keinen Bock mehr auf Goethe“, die andern schreiben schon die „nächsten Jubiläumswochen im Jahre 1999“ herbei. Hier und (goethe-)heute aber darf auch der Goethe zum Anfassen nicht fehlen: die edelmetallene Goethe-Gedenkmünze. Und die konsumorientierte und konsumbeeinflusste Mediensprache hat dazu das passende Pendant geschaffen: zur Plakette aus Gold die Plakette aus Lauten; die Wortplakette „Gretchenfrage“.

Die *Verbal*münze ist nicht programmiert und gezielt auf den Wörtermarkt geworfen, sie ist vielmehr eine Zufallsentdeckung der letzten Zeit, doch so recht zum und ins (etwas herbeigequälte) Gedenkjahr passend — und darüber hinausreichend. Die seit Jahren übliche Formel- und Begriffsabwandlung jeder Art, dieses Worte-Recycling gewissermaßen, hat uns diesen „Faust zum Anfassen“, diesen allzeit griffigen, mundgerechten, immer irgendwie passenden Goethe beschert: als markante sprachökonomische Novität zu überhöhen wie pseudowissenschaftlichen Schlagwortzwecken.

Noch wird die „Gretchenfrage“, obschon keineswegs neu, von den meisten Wörterbüchern vernachlässigt, während die „Gret-

chenfrisur“ nostalgisch mitgeschleppt wird. Der sechsbändige Duden zählt, neben Brockhaus-Wahrig, zu den wenigen Ausnahmen: er definiert sie als „unangenehme, oft peinliche und zugleich für eine bestimmte Entscheidung wesentliche Frage, die in einer schwierigen Situation gestellt wird“. Nachzutragen ist, daß man — besser: das Medien-„man“ — mit dieser Vokabel bereits belanglose Fragen ins Existenziell-Gewichtige hochfrisiert oder — wie man sich neudeutsch auszudrücken beliebt — „aufmotzt“.

Wie wird nun diese Marthens Garten entlehnte Schicksalsfrage „Nun sag: wie hast du’s mit der Religion?“ gestellt, wo und zu welchem Medienzwecke?

Zwei Modelltypen haben sich herausgebildet:

1. Der Begriff „Gretchenfrage“ wird gleichsam als eine Art Anspielformel gesetzt, die als Signal und Merkzeichen an das altbekannte Zitat und seinen Aussagegehalt erinnern soll. Die Frage aller Fragen wird aber *nicht* direkt gestellt, der Leser/Hörer erfährt lediglich den Ort ihrer Wirksamkeit (den beliebten Tatort gewissermaßen) und bleibt mit seinen Assoziationsmöglichkeiten allein, allein im Nebel sprachökonomisch inhaltsverwischender Genitivkonstruktionen und der kaum schärfer modellierenden Adjektiv-Substantiv-Verbindungen:

„Die Gretchenfrage der jeweiligen Fachkompetenz ist zu stellen“; „Vor uns steht die Gretchenfrage der Finanzierung des Beschäftigungsprogramms“; „Die Debatte um den Radikalenerlaß ist zur Gretchenfrage der deutschen Nachkriegsdemokratie geworden“. Auch „Die Gretchenfrage dieses Pokalendspiels“ ist längst gestellt. Immergrün ist offenbar die „irische Gretchenfrage“, die „arabisch-israelische“ auch; „Haigs Programm stellt Nikaragua vor die Gretchenfrage“, und „Die Gretchenfrage des Erfolgs eines chirurgischen Eingriffs“ reicht inhaltlich weit in die Zukunft. Vollmediengerecht aber ist die konzentrierte Häufung: „die Podiumsdiskussion, bei der lauter Gretchenfragen gestellt wurden“. Ganz selten wird dieser ins Allgemeinplatzhafte absinkende Begriff souverän-spielerisch, ironisierend und volksetymologisierend genutzt: so etwa, wenn die — alljährlich erneut beschriebenen — Biotop-Probleme der Kröten gewissermaßen zur „Krötenfrage“ werden.

2. Intensiv genutzt wird das *erweiterte* Angebot, das die „Schicksalsfrage“

a) in *indirekter* Form stellt: „Den Tirolern muß man die Gretchenfrage stellen, ob sie sich denn überhaupt noch an die Ländervereinbarung... halten wollen“, „Die Gretchenfrage, ob wissenschaftliche Forschung, in die man Gelder gesteckt hat, abgebrochen werden kann“ usw.;

b) in der klarer markierenden, rhetorisch angreifenderen und dadurch wirkintensiveren *direkten* Form stellt: „Die Gretchenfrage des heutigen Abends: Was wird mit den Grünen?“, „Die Gretchenfrage des Soldatentums: Sterben für Bonn?“, „Die Gretchenfrage: Degressiv oder linear abschreiben?“, „Denn dies ist die Gretchenfrage der Verhaltensbiologie: Vogelgesang angeboren oder vererbt?“, „Nun kommt die Gretchenfrage: Darwin oder Moses?“, „Wie laut darf ein Minister eigentlich denken? Das ist — leider — in Baden-Württemberg die Gretchenfrage der Saison.“

Dem Originalzitat am nächsten kommt die Aus- und Auffüllung der Folie: „Wie hältst du's / haltet ihr's mit...?“:

„Wie haltet ihr's mit Europa, mit der EG, mit der atomaren Rüstung, mit der Koalition, mit dem Frieden, mit dem Nahen Osten?“ usw.

Ganz dicht beim Zitatmodell zu bleiben (wie hast du's) ist bislang nicht „in“ — wahrscheinlich weil der „Originalton“ so geläufig nun doch nicht ist, und es andererseits auf diese „Feinheiten“ auch gar nicht ankommt: so ungefähr stimmt's — das verständnisinnige Kopfnicken mancher Leser ist garantiert. Was leistet das Zitat?

Es bietet eine autoritätsgetragene Folie zur schnellen Erhebung jeder beliebigen aktuellen oder scheinaktuellen Frage zur schwerwiegenden und/oder peinlich-lästigen. Gestellt wird diese „Gewissensfrage“ folglich in allen politischen, gesellschaftlichen sozialen, wissenschaftlichen Zusammenhängen. Sie ergeht als allgemeine (gleichsam dem Zeitgeist erwachsene) Frage wie als besondere Einzelfrage; sie wird der anonymen Personifizierung gestellt (dem „sozialen Fortschritt“...), bestimmten Formierungen und Gruppierungen vorgehalten: „der EG“, „den Bürgerinitiativen“, „der verfaßten Studentenschaft“, „der IG Metall“, und an einzelne gerichtet: an Suarez, Begin, Reagan, den Kultusminister X...

Die „Gretchenfrage“ — mit und ohne Frageanhang — ermöglicht die goethejahrgerechte „stilvolle“ Formulierung aller anstehenden Krisenfragen. Die *Wortmünze* ist für jeden da — sie ist vor allem billiger als die Goldmünze(n) —, und sie schmückt nicht weniger.

Und wie das Edelmetall seinen Sammlerwert, behält sie auch — vorerst — ihren Medienwert: die Medien-Zauberlehrlinge machen's möglich.

Gretchen oder nicht Gretchen, das ist *nicht* die Frage, die Frage ist: Nun sag, wie hast du's mit Goethe?